

Aphorismen über den Vogelschutz.

An den Herausgeber:

Lieber Freund! Sie haben in Ihrem letzten Schreiben den Wunsch geäußert, ich möge mich kurz darüber aussprechen, was ich über den Vogelschutz denke, was ich von ihm halte, wie ich mich demselben gegenüber stelle. Da meinen Auslassungen räumlich beschränkte Grenzen gezogen sind, so wähle ich für selbe die aphoristische Form.

Die Vogelschutzfrage ist vorwiegend eine entomologische. Insektenfresser werden als solche im allgemeinen für nützlich gehalten, weil man zwischen nützlichen und schädlichen Insekten gewöhnlich keinen Unterschied macht und die dem Insektenreiche entnommene Nahrung, die ausserdem, wie begreiflich, eine nach den Jahreszeiten verschiedene sein muss, nicht, zu mindestens ganz ungenügend kennt. Aber auch dann, wenn wir durch sorgfältige Untersuchungen über die Nahrungstiere aufgeklärt sein würden, dürfte das Resultat vielen eine grosse Enttäuschung bringen. Ich glaube nicht, dass es eine nur nützliche Vogelart gibt, wenn ich auch durchaus nicht den zeitweiligen direkten Nutzen mancher Arten leugnen will. Die Begriffe Nutzen und Schaden sind so relativ, dass eine allgemeine Einigung darüber unmöglich erzielt werden kann.

Die Frage nach Nutzen und Schaden bei jedem Dinge kennzeichnet den menschlichen Egoismus, dem wir uns doch niemals ganz zu entziehen vermögen. Mir hat sich im Laufe der Jahre durch das in freier Natur Geschaute die Überzeugung aufgedrängt, dass Tier und Pflanze in ihrer Gesamtheit ihren Platz im Naturhaushalte ausfüllen. Die Kultur mit ihrem Gefolge von Veränderungen hat gewaltige Verschiebungen verursacht, die auf die Tierwelt von grossem Einflusse waren und es sind. Das vor unseren Augen

sich vollziehende Zurückweichen der Tier-, insbesondere der Vogelwelt konnte ja niemandem entgehen, aber man suchte die Ursachen desselben statt in der Nähe, allgemein in der Ferne: im Vogelfange in den südlichen Ländern, der dort von altersher betrieben wurde wie einst bei uns. Nicht er trägt die Schuld an der lokalen Verminderung vieler Vogelarten, sondern ganz allein der Umstand, dass ihnen durch die intensive Ausnützung des Bodens die geeigneten Brutstätten entzogen werden. Die Kenntnis der Ursache weist uns gleichzeitig auf die Mittel hin, die wir zu ergreifen haben, um, was noch zu retten ist, zu retten. Sie heissen Schutz und naturgemässe Hege, wie sie mit soviel Erfolg von Baron H. von Berlepsch propagiert wird.

Die Gesetzesparagrafen vermögen dem Vogel wohl Schutz vor ungerechtfertigten Nachstellungen, aber nicht mehr zu gewähren, und das ist sehr wenig. Erst durch verständnisvolle Hege wird dem Vogel das durch die Kultur Geraubte einigermaßen zu ersetzen gesucht. Dazu gehört aber nicht der gute Wille allein, sondern volles Verständnis; nur auf dieser Basis wird der Erfolg nicht ausbleiben, wenn jenes in weitere Kreise dringt.

Warum ich für einen vernünftigen Schutz der Vögel eintrete, ohne ein gläubiger Anhänger ihrer gepriesenen Nützlichkeit zu sein, ist der, dass man sich nicht stets von Utilitätsrücksichten leiten lassen darf, sondern auch ethischen und ästhetischen Gründen Rechnung tragen muss. Eine Gegend ohne Vögel wäre tot; sie sind das belebende Element, das man nicht missen möchte, das Leben trägt in die grösste Öde.

Auch den Raubvögeln möchte ich hier ein Wort reden. Wir sind natürlich berechtigt, ihren Eingriffen entgegenzutreten, wenn von einem tatsächlichen Schaden die Rede ist, doch soll selbes niemals in einen vollständigen Ausrottungskrieg ausarten. Auch sie erfüllen ihren Zweck im Naturhaushalte, indem ihnen in erster Linie die minder lebensfähigen Individuen zum Opfer fallen, die starken aber erhalten bleiben. Sorglosigkeit verweichlicht und degeneriert. Das sieht man vielfach an dem Wilde der Kulturländer, das den Gefahren durch Raubtiere und dem Nahrungsmangel nahezu entrückt ist. Als wahre Schatten erscheinen im allgemeinen unsere Rehe und Hirsche gegenüber denen des Südostens, wo in unentweihter Natur noch tatsächlich der Kampf ums Dasein herrscht, der ein starkes Geschlecht erzieht.

Vermindern wir die Zahl der uns schädlichen Tiere, wenn selbe überhand nehmen; aber einer gänzlichen Ausrottung derselben vermöchte ich niemals das Wort zu reden. Wenn wir unsere älteren Faunen durchblättern, sehen wir mit Staunen, wie viel sich da in wenigen Dezennien geändert hat. Retten wir in letzter Stunde, was noch zu retten ist; gewähren wir auch den sogenannten Räubern in der Vogelwelt: den Adlerarten, dem Wanderfalken, dem Uhu und dem Kolkraben, einzelne Freistätten, ehe der letzte von ihnen dem Blei verfallen ist. Nicht vernichten die letzten Reste, sie zu erhalten soll unser eifrigstes Bemühen sein.

Dem Vogelliebhaber das Halten von Käfigvögeln, dem Ornithologen das Sammeln beschränken zu wollen, halte ich für ein durch nichts zu rechtfertigendes Vorgehen, gegen das jederzeit Stellung genommen werden muss.

Wenn ich auch kein Anhänger der Verfechter der als nützlich betrachteten Insektenfresser bin, so bin ich doch ihr warmer Freund. Nutzen und Schaden werden zumeist überschätzt und auf einzelne Fälle basiert, die eben nicht Regel sind. Dieselbe Art, die hier nützt, kann dort schädlich werden; denn die Bewertung von Nutzen und Schaden ist relativ. Sicher ist es jedoch für mich, dass der Vogel als Glied in der Kette der Lebewesen seine Stelle ausfüllt und nur wir es sind, die die Glieder lockern.

Villa Tännenhof bei Hallein, im Dezember 1906.

v. Tschusi zu Schmidhoffen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [3_1907](#)

Autor(en)/Author(s): von Tschusi zu Schmidhoffen

Artikel/Article: [Aphorismen über den Vogelschutz 26-28](#)